



MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT

Symposium in Berlin

Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten Die Verbindung nach Auschwitz

Ansprachen der Eröffnungsveranstaltung



Titelbild: Begegnung mit Überlebenden verbrecherischer Menschenversuche in Konzentrationslagern. Im Garten der Fritz-Haber-Villa in Berlin-Dahlem begrüßt (von rechts) Hubert Markl, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Eva Mozes Kor, Jona Laks (halb verdeckt), Wanda Poltawska, Andrzej Poltawski, Moshe Offer und Mary Wright.

| **oben links:** Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945.
Mozes (vorne links) und ihre Schwester Miriam Mozes (vorne rechts).

Am Berliner Symposium nahmen als Ehrengäste der Präsidentenkommission acht Überlebende von Menschenversuchen in Konzentrationslagern teil; einige wurden von Familienangehörigen oder Freunden begleitet: Otto Klein mit Lydia Gallo, (Schweiz), Vera Kriegel mit Shmuel Kriegel, (Israel), Jona Laks, (Israel), Eva Mozes Kor mit Mary Wright, (USA), Moshe Offer, (Israel), Saul Oren mit Mady Oren, (Israel), Dr. Wanda Poltawska mit Prof. Andrzej Poltawski, (Polen), Efraim Reichenberg mit Jafa Reichenberg, (Israel).

Bekenntnis zur historischen Verantwortung

Max-Planck-Gesellschaft:

Präsident Hubert Markl entschuldigt sich bei den Opfern
einer verbrecherischen Wissenschaft im Nationalsozialismus

Erklärung der Max-Planck-Gesellschaft anlässlich des wissenschaftlichen Symposiums „Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten – Die Verbindung nach Auschwitz“ am 7. und 8. Juni 2001 in Berlin:

Die Max-Planck-Gesellschaft wurde 1948 als neue Forschungsorganisation in einem demokratischen Deutschland gegründet. In wissenschaftlicher Hinsicht und aufgrund vielfältiger personeller und ideeller Verflechtungen hat die Max-Planck-Gesellschaft damals das Erbe der im Jahr 1911 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft angetreten.

Die Max-Planck-Gesellschaft als Organisation der Spitzenforschung in Deutschland wird nach besten Kräften zur wissenschaftlichen Aufklärung der Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in der Zeit des Nationalsozialismus beitragen.

Die Max-Planck-Gesellschaft hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Reihe von Initiativen ergriffen, die Geschichte ihrer Vorgängerorganisation im Nationalsozialismus aufzuklären. Im Jahre 1997 setzte der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Hubert Markl, eine unabhängige Forschungskommission mit dem Ziel ein, die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus wissenschaftlich zu erforschen. Die Mitarbeiter dieser Kommission haben freien Zugang zu allen Dokumenten und Akten, die sich im Besitz der Max-Planck-Gesellschaft befinden.

Die Historiker des Forschungsprogramms „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ haben mittlerweile wissenschaftliche Befunde vorgelegt, die eine geistige Miturheberschaft und zum Teil aktive Mitwirkung von Direktoren und Mitarbeitern mehrerer biowissenschaftlich ausgerichteter Kaiser-Wilhelm-Institute an den Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes historisch zweifelsfrei belegen. Demzufolge hat es die Leitung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wissentlich oder unwissentlich geduldet, dass sich Wissenschaftler mehrerer Kaiser-Wilhelm-Institute jenseits aller moralischen Grenzen aktiv an der biologisch-rassistischen Politik im Nationalsozialismus beteiligt haben.

Einige Wissenschaftler an Kaiser-Wilhelm-Instituten haben für ihre Zwecke die entgrenzten Forschungsmöglichkeiten in NS-Zwanganstalten wie psychiatrischen Kliniken oder dem Konzentrationslager Auschwitz genutzt. Zu diesen Wissenschaftlern

Die Überlebenden der so genannten Zwillingsversuche im Konzentrationslager Auschwitz berichten beim Symposium im Berliner Harnack-Haus über ihre Erlebnisse.





Die Fragen der internationalen Pressevertreter (unten links) beantworten (oben, von links) Eva Mozes Kor (Präsidentin von C.A.N.D.L.E.S.), Maika Leffers (Übersetzerin, halb verdeckt), Jona Laks (Vorsitzende der "Organisation Mengele-Zwillinge"), Bernd Wirsing (Pressesprecher der Max-Planck-Gesellschaft) und Hubert Markl

Planck-Gesellschaft). Im Bild unten rechts: Jochen Frowein (Vizepräsident der Max-Planck-Gesellschaft) und Klaus Pinkau (Emeritiertes Wissenschaftliches Mitglied, rechts).

zählte auch Otmar von Verschuer, der seit 1942 Projekte der so genannten Zwillingsforschung am Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik leitete. Der KZ-Arzt Josef Mengele war weder angestellter Mitarbeiter noch Beauftragter der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Er war ein Schüler von Otmar von Verschuer, bei dem er 1938 an der Universität Frankfurt/Main promoviert hatte. Auch danach blieben die engen Kontakte zwischen beiden weiter bestehen. Heute kann als gesichert angenommen werden, dass von Verschuer von den in Auschwitz begangenen Verbrechen wusste und er diese – zusammen mit einigen Mitarbeitern und Kollegen – für seine Zwecke genutzt hat.

Anlässlich des Symposiums „Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten – die Verbindung nach Auschwitz“ am 7. Juni 2001 in Berlin bekannte sich der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Hubert Markl, zur historischen Verantwortung der Max-Planck-Gesellschaft für die Schuld, die eine Reihe von damals an Kaiser-Wilhelm-Instituten tätigen Wissenschaftlern auf sich geladen hatte. An Stelle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bat Präsident Markl um Verzeihung für das Leid, das den Opfern

dieser Verbrechen im Namen der Wissenschaft zugefügt worden war. Er entschuldigte sich dafür, dass die Max-Planck-Gesellschaft lange Zeit zu wenig zur Aufklärung der Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus unternommen und sich somit zu spät dieser historischen Verantwortung gestellt hat.

Für die Max-Planck-Gesellschaft hat Präsident Markl erklärt, dass jeder Wissenschaft klare ethische und rechtliche Grenzen gesetzt bleiben müssen. Er mahnte die Wissenschaftler, niemals zu vergessen, dass es keine Forschungsziele geben darf, die als so wichtig und hochrangig angesehen werden können, dass sie die Missachtung von Menschenwürde und Menschenrechten rechtfertigen. Er betonte, dass die Freiheit der Wissenschaft ihre Grenzen in den unverzichtbaren Rechten und der unantastbaren Würde des Menschen finden muss.



„Die extremen Erfahrungen der Opfer übertreffen das Vorstellungsvermögen der Historiker“

Begrüßung durch Wolfgang Schieder,

Präsidentenkommission zur Erforschung der „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“



Wolfgang Schieder eröffnet als einer der beiden Vorsitzenden der Präsidentenkommission das wissenschaftliche Symposium im Berliner Harnack-Haus der Max-Planck-Gesellschaft.

Die von meinem Kollegen Reinhard Rürup und mir geleitete Präsidentenkommission zur Erforschung der „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ wurde 1997 auf Initiative des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Hubert Markl ins Leben gerufen. Es handelt sich um eine wissenschaftlich unabhängige Forschergruppe, die sich jedoch des besonderen Interesses der Max-Planck-Gesellschaft sicher sein darf. Dieser Beziehung entspricht es, dass wir diese Veranstaltung gemeinsam mit der Generalverwaltung organisieren und dass Professor Markl anwesend ist, um sogleich in besonderer Weise das Wort zu ergreifen.

Unser Forschungsvorhaben kann nicht die gesamte Tätigkeit von insgesamt 45 Forschungseinrichtungen umfassend untersuchen, welche in der Zeit des Nationalsozialismus zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gehört haben. Es konzentriert sich auf einige

zentrale Schwerpunkte. Untersucht werden zunächst die Organisation sowie die zentrale Forschungs- und Personalpolitik der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

Zweitens werden die Forschungen analysiert, die als Rüstungsforschung zu bezeichnen sind. Drittens wird der Bereich der Ost- und Lebensraumforschung, insoweit er mit dem nationalsozialistischen Eroberungskrieg in Verbindung stand, untersucht. Und viertens schließlich gilt unsere besondere Aufmerksamkeit dem Komplex der biowissenschaftlichen, medizinischen und psychiatrischen Forschung an Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die zur Legitimation und Ausgestaltung der nationalsozialistischen Rassen- und Euthanasiepolitik beigetragen haben.

Es ist die Beschäftigung mit diesen Forschungen, die uns heute hier zusammengeführt hat. Auch wenn wir für manche Verbindungen noch nicht den letzten Beweis haben und diesen vielleicht auch nie finden werden, steht heute fest, dass zumindest das Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik unter der Leitung von Otmar Freiherr von Verschuer wissenschaftliche Verbindungen nach Auschwitz zu dem Lagerarzt Josef Mengele hatte. Es ist unstrittig, dass an diesem Institut Präparate von ermordeten Auschwitzhäftlingen für Forschungszwecke benutzt wurden. Vor allem aber spricht alles dafür, dass dabei für erbpolitische Untersuchungen auch Blutproben verwendet wurden, die zuvor Häftlingen in Aussch-



Blick in das Veranstaltungsprogramm (von links): Andrzej Poltawski, Wanda Poltawska, Otto Klein, Saul Oren (dahinter, Mitte). Die Bilder unten zeigen (von links) Jan Philipp Reemtsma, geschäftsführender Vorstand des Hamburger Instituts für Sozialforschung, mit Reinhard Rürup, und Elmar Zeitler, Peter Hans Hofschneider und Benno Müller-Hill.

witz von Mengele unter Zwang entnommen worden sind.

Wir haben damit hier den Befund einer enthemmten medizinischen Forschung, die um eines vermeintlich wissenschaftlichen Fortschrittes willen alle ethischen Maßstäbe aufgegeben hat. „Eine entfesselte Wissenschaft forschte“, so formulierte es Bundespräsident Johannes Rau soeben in einer großen Rede, mit der er vor hemmungslosem Fortschrittsdenken in der Wissenschaft warnen wollte, „um ihrer wissenschaftlichen Ziele willen, ohne moralische Skrupel“. Forschung wurde nicht mehr für den Menschen betrieben, sondern am Menschen.

Wer von den Opfern dieser Menschenversuche überlebte, hatte und hat sein Leben lang daran zu tragen. Er hat extreme Erfahrungen gemacht, die das Vorstellungsvermögen der Historiker, die in der Regel auf das Zeugnis schriftlicher Dokumente angewiesen bleiben, übersteigen. Wer in der Rückschau begreifen will, zu welchem moralischen Verfall Wissenschaft in Deutschland fähig war, muss daher auch den Kontakt zu den überlebenden Opfern solcher Forschung suchen. Gerne haben wir daher die besonders durch Professor Benno Müller-Hill gegebene Anregung aufgegriffen, Überlebende der medizinischen Versuche einzuladen, die

Dr. Mengele in Auschwitz an jüdischen Zwillingkindern gemacht hat. Außerordentlich dankbar sind wir Eva Mozes Kor, die mit ihrem Verband von Überlebenden der „Children of Auschwitz Nazi Deadly Lab Experiments Survivors“ (C.A.N.D.L.E.S.) entscheidend mitgeholfen hat, die Kontakte zu den anwesenden Überlebenden herzustellen.

In ihren bewegenden Erinnerungen „Echoes of Auschwitz“ aus dem Jahre 1995 hat sie eindringlich beschrieben, wie sie zusammen mit ihrer leider inzwischen verstorbenen Zwillingsschwester Miriam 1944 als Zehnjährige in Auschwitz ihre Eltern und ihre Kindheit verloren hat. „Ich bin ein Opfer. Aber noch immer werde ich ignoriert“, schreibt sie in ihrem Bericht. Wir würden uns glücklich schätzen, wenn sie und die anderen Überlebenden, die heute zu unserer Freude hier anwesend sind, nach diesem Symposium nicht mehr das Gefühl hätten, als Opfer allein gelassen zu werden.



„Die ehrlichste Art der Entschuldigung ist die Offenlegung der Schuld“

Ansprache von Hubert Markl, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V.



„Wir müssen die Wahrheit – auch wenn sie schmerzlich ist – annehmen und uns der Verantwortung stellen, um aus der Einsicht in die Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft zu lernen“: Max-Planck-Präsident Hubert Markl bei seiner Ansprache.

Die Rolle der Wissenschaft während der Nazi-Diktatur ist eines der vielen, bis heute nur unzureichend aufgeklärten Kapitel der deutschen Vergangenheit. Dies gilt auch für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Vorgängerin der Max-Planck-Gesellschaft. Das heute Nachmittag und morgen stattfindende Symposium „Biolwissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten – Die Verbindung nach Auschwitz“ ist Teil eines Forschungsprogramms, das das Handeln der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ihrer Wissenschaftler in der Zeit des Nationalsozialismus an ausgewählten Beispielen wissenschaftlich untersucht. Dieses Symposium ist damit Teil des Bestrebens der Max-Planck-Gesellschaft, mit den Mitteln historischer Forschung alle Tatsachen über ihre Geschichte rückhaltlos offenzulegen und damit Licht in das Dunkel der eigenen Vergangenheit zu bringen. Wir müssen bereit

sein – auch und gerade, wenn es schmerzlich ist –, die Wahrheit anzunehmen und uns der Verantwortung zu stellen, um aus der Einsicht in die Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft zu lernen. Dies sind wir vor allem den Opfern der nationalsozialistischen Ideologie schuldig, den vielen toten genauso wie den wenigen überlebenden.

Wo anstelle erwiesener Tatsachen bloße Vermutungen sind, entstehen leicht Legenden, halten sich hartnäckig Leugnen und Beschönigung und gerät Verantwortung allzu leicht zum reinen Lippenbekenntnis. Dem ungeschönten, historisch dokumentierten Wissen über die Verbrechen, die damals begangen wurden, lässt sich hingegen nicht ausweichen. Hierin besteht gewiss ein Versäumnis der Max-Planck-Gesellschaft wie so vieler Organisationen, Unternehmen und Institutionen in Deutschland nach dem II. Weltkrieg: Viele Fragen wurden allzu lange nicht gestellt, viele Zusammenhänge blieben allzu lange unerforscht oder nur von Außenseitern bearbeitet, viele Dokumente lagen allzu lange unzugänglich unter Verschluss oder nur zu gerne unbeachtet in den Archiven. Zu lange gab es auch kollegiale Schonung, wo ehrliche Aufklärung Not getan hätte. Zu viele hatten aktiv oder passiv an der Nazi-Diktatur mitgewirkt, so dass nur zu gerne eigene Mitverantwortung oder gar Mittäterschaft verborgen wurden, um ungestört und scheinbar unbelastet an der neuen demokratischen Nachkriegsgesellschaft teilhaben zu können.

Die heute größere Bereitschaft, sich den Tatsachen der Vergangenheit zu

stellen, ist deshalb nicht Ausdruck pharisäerhaft nachholenden Besserwissens oder gar moralisierender Überheblichkeit der Spätgeborenen, sondern Erfüllung einer Pflicht, zu der sich die unmittelbar Beteiligten und Betroffenen lange Zeit nicht instande sahen oder die sie als Mitbeteiligte scheuten, während Unbeteiligte falsch verstandene Rücksicht übten. Wir sind es jedoch uns selbst wie den nachkommenden Generationen schuldig, der notwendigen Feststellung der Wahrheit nicht länger auszuweichen.

Die Max-Planck-Gesellschaft als Organisation der Spitzenforschung in Deutschland hat eine hohe Verantwortung, das ihre zur Offenlegung der Vergangenheit beizutragen – zumal ihrer eigenen. Die Max-Planck-Gesellschaft wurde im Februar 1948 auf Betreiben und mit Unterstützung der amerikanischen und britischen Besatzungsmächte zwar ganz bewusst als eine neue Institution gegründet, als eine demokratische Organisation der Forschung in einem neuen demokratischen Deutschland. Aber andererseits stand die Max-Planck-Gesellschaft zugleich wissenschaftlich in vielerlei Hinsicht ganz in der Tradition der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, deren bestem wissenschaftlichem Erbe sie sich verpflichtet fühlte und das sie bis heute zu bewahren sucht.

Auch personell gab es enge Verflechtungen, denn viele führende Wissenschaftler der neu gegründeten Max-Planck-Gesellschaft hatten zuvor an Kaiser-Wilhelm-Instituten gearbeitet. So ist die Max-Planck-Gesellschaft heute zwar nicht identisch mit der



Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, sie hat jedoch aufgrund vielfältiger Verbindungen ohne Zweifel in vieler Hinsicht deren Erbe angetreten. Schon die Benennung der Gesellschaft nach Max Planck, einem der herausragendsten Physiker des 20. Jahrhunderts, von untadeligem Charakter, Nobelpreisträger 1918, Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft von 1930 bis 1937 und 1945/46, war gewollter Ausdruck einer ideellen Kontinuität, aber zugleich auch eines moralischen Neubeginns. Ein Erbe anzutreten heißt allerdings, Verantwortung für das Ganze zu übernehmen, sowohl für das Positive, insbesondere die große wissenschaftliche Tradition eines Adolf von Harnack, eines Albert Einstein, einer Lise Meitner, eines Max von Laue oder eines Max Planck –, als auch für das Negative, und das bedeutet, wenn es sein muss, auch das Eingeständnis von Schuld.

Die Max-Planck-Gesellschaft hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Reihe von Initiativen ergriffen, sich aktiv mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen. So initiierte sie schon in den 50er Jahren langfristige vertragliche Kontakte mit dem Weizmann Institut in Israel, lange bevor die Bundesrepublik diplomatische Beziehungen zum Staat Israel aufnehmen

konnte. Im Jahre 1973 wurde ein eigenes Archiv eingerichtet mit dem Auftrag, die Akten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Max-Planck-Gesellschaft zu sichern, zu sichten und sie der Öffentlichkeit und vor allem der Forschung – im Rahmen der rechtlichen Voraussetzungen – zugänglich zu machen. Präsident Reimar Lüst regte 1983 eine Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft an, herausgegeben von Rudolf Vierhaus und Bernhard von Brocke, in der viel Vorarbeit für weitere Untersuchungen geleistet wurde. Als bekannt wurde, dass Gewebeproben von Opfern nationalsozialistischer Verbrechen noch im Besitz einiger Max-Planck-Institute waren, unternahm die Max-Planck-Gesellschaft, damals unter Leitung von Heinz Staab, alles erdenklich Mögliche, um die Sachverhalte aufzuklären und der Opfer würdig zu gedenken: Die Überreste wurden 1990 in München feierlich bestattet; ein Mahnmal erinnert an die Opfer. Am 14. Oktober des vergangenen Jahres wurde gemeinsam mit der Helmholtz-Gemeinschaft und der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Berlin-Buch ein Denkmal für die Opfer mörderischer „Euthanasie“ und damit zugleich einer verblendeten Wissenschaft enthüllt.

Max-Planck-Präsident Hubert Markl heißt Otto Klein, einen der Überlebenden der KZ-Menschenversuche willkommen, links von Klein Shmuel Kriegel, rechts Efraim Reichenberg; im Bild unten links die Eröffnungsveranstaltung in Berlin. Im Bild unten rechts die beiden Vorsitzenden der Präsidentenkommission Wolfgang Schieder und Reinhard Rürup (rechts).

Nach Vorbereitungen meines Vorgängers Hans Zacher habe ich im Jahre 1997 mit Zustimmung des Senats der Max-Planck-Gesellschaft eine Forschungskommission eingesetzt, die den Auftrag hat, die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft während der Zeit des Nationalsozialismus wissenschaftlich zu erforschen und ein möglichst präzises Bild der damaligen Ereignisse und ihrer Folgen zu zeichnen. Den Vorsitz der Kommission haben die Professoren Reinhard Rürup von der TU Berlin und Wolfgang Schieder von der Universität zu Köln inne: beide international angesehene Zeithistoriker und beide – darauf haben wir Wert gelegt – nicht Mitglieder der Max-Planck-Gesellschaft. Weiterhin gehören der Kommission die Professoren Doris Kaufmann (Universität Bremen), Hartmut Lehmann (MPI für Geschichte, Göttingen), Jürgen Renn (MPI für Wissenschaftsgeschichte, Berlin), Hans-Jörg Rheinberger (MPI für Wissenschaftsgeschichte, Berlin), Michael Stolleis (MPI für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt), Paul Weindling (Oxford Brookes University, Oxford) sowie Fritz Stern (Columbia University, New York) an. In Nachfolge von Franz Emanuel Weinert (MPI für psychologische Forschung, Mün-

chen, und ehemaliger Vizepräsident der Max-Planck-Gesellschaft), der leider im März dieses Jahres allzu früh verstorben ist, ist Jochen Frowein (MPI für Völkerrecht, Heidelberg) als Vizepräsident für den Geisteswissenschaftlichen Bereich der Max-Planck-Gesellschaft ebenfalls Mitglied der Kommission. Unter ihrer Verantwortung und unbeeinflusst durch die Leitung der Max-Planck-Gesellschaft wirken Gastwissenschaftler und Doktoranden aus dem In- und Ausland an dem Forschungsprogramm mit. Die Projektleitung liegt in den Händen der Zeithistorikerin Dr. Carola Sachse. Die Kommission und ihre Mitarbeiter haben freien Zugang zu allen Akten, über die die Max-Planck-Gesellschaft verfügt. Die Kommission gibt eine eigene Publikationsreihe heraus und veranstaltet öffentliche Vortragsreihen, Symposien und Workshops, um die Ergebnisse ihrer Arbeit in die wissenschaftliche, aber auch in die breite öffentliche Diskussion einzubringen. Sie ist sich bewusst, dass sie die Aufgabe, die Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Dritten Reich wissenschaftlich aufzuarbeiten, niemals alleine bewältigen kann. Sie sichtet und bewertet zu spezifischen Themenfeldern den Forschungsstand, erarbeitet eigene Beiträge, liefert Anstöße für

weitere Forschungsarbeiten und sorgt für deren Durchführung oder regt die Bearbeitung an anderer Stelle an. Selbst ein noch so aufwändiges und ehrgeiziges Forschungsprogramm könnte in begrenzter Zeit und mit begrenzten Mitteln alleine kaum alle Quellen auswerten und alle Aspekte durchleuchten. Vor allem aber ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus eine dauerhafte Aufgabe für die historische Wissenschaft wie für die gesamte deutsche Gesellschaft, der sie sich immer wieder aufs Neue stellen muß.

Die Kommission kann jedoch Stück für Stück mit Fakten erhärten, wo zuvor nur Vermutungen waren. Sie kann einen Boden gesicherter Tatsachen bereiten, der dann Bewertungen zulässt, die über den allgemeinen Ausdruck der Betroffenheit über die während der Zeit des Nationalsozialismus begangenen Verbrechen hinausgehen. Sie kann beitragen, Opfer und Täter zu benennen, vor allem aber versuchen, deren Motive und Gründe moralischen Versagens offenzulegen. Sie kann konkrete Schuld belegen und damit die Voraussetzung für eine ehrliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit schaffen, sie soll aber auch deutlich erkennbar machen, wo moralische Charakterstärke und wissenschaftliches Ethos Menschen veranlasste, der Versuchung entgrenzter Forschungsmöglichkeiten zu widerstehen.

Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die sie tragenden Personen waren Teil der damaligen Zeit und so spiegeln sich die vielfältigen Facetten der politisch-sozialen Wirklichkeit dieser Zeit



Am Tisch (von links) Wanda Poltawska, Bernd Gausemeier, Doktorand beim Forschungsprogramm, Vera Kriegel und Paul Weindling, Oxford University, sowie dahinter Wolfgang Preller, Shmuel Kriegel (verdeckt), Mary Wright, Annette Vogt, MPI für Wissenschaftsgeschichte, Helga Satzinger, Gastwissenschaftlerin, TU Berlin, Andrzej Poltawski und Axel Cäsar Hüntelmann. Die Bilder links unten zeigen von links Vera Kriegel, Eva Mozes Kor, Hubert Markl, Saul Oren, Sabine Feiner und Shmuel Kriegel (sitzend).

auch in der Wirklichkeit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wider. So wenig sich das deutsche Volk pauschal be- oder verurteilen lässt, so wenig würde eine undifferenzierte Betrachtung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Organisation und den handelnden Personen gerecht. Sie war tief eingebettet in das nationalistische Denken und in die Vorurteile ihrer Zeit – auch solcher, die sie selbst vermeintlich wissenschaftlich erforschte und begründete –, so wie sie auch in anderen Nationen verbreitet waren. Eben deshalb bleibt aufzuklären, warum gerade in Deutschland, damals mit an der Spitze wissenschaftlicher Zivilisation, aus Meinungen Hetzparolen, aus Vorurteilen Verurteilungen, aus mehr oder weniger abstrusen Theorien Taten, aus chauvinistischen Schriften blutige Verbrechen wurden.

Der Umgang mit historischer Verantwortung erfordert von uns Deutschen ein hohes Maß an Sensibilität. Auch wenn die meisten von uns heute keine persönliche Schuld tragen können, weil sie erst später geboren wurden, bleibt es die Aufgabe der heutigen wie aller zukünftigen Generationen, der historischen Wahrheit ins Auge zu sehen. Es gilt dabei auch Sorge dafür zu tragen, dass Schuld und Verantwortung nicht zu inhaltsleeren Begriffen einer Rhetorik der „political correctness“ verfallen, indem abstrakt und ohne konkreten Bezug zu Taten und Täufern, dafür aber mit umso stärkerem moralischem Impetus Bekenntnisse gefordert oder abgegeben werden. Ich habe daher stets großen Wert darauf gelegt, dass zuerst das Geschehene mit aller gebotenen Sorgfalt

historischer Wissenschaft ermittelt und untersucht wird und erst dann eine Bewertung auf der wissenschaftlich abgesicherten Grundlage der historischen Fakten erfolgt.

Das auf fünf Jahre angelegte Forschungsprogramm wurde im März 1999 mit einer viertägigen Konferenz „Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung“ eröffnet. Zahlreiche international renommierte Historiker aus dem In- und Ausland nahmen darin eine Zusammenstellung des nach dem Stand der Forschung Bekannten und Belegten zur Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und anderer Organisationen im Nationalsozialismus vor. Die Ergebnisse dieser Konferenz wurden in einem Sammelband von der Kommission herausgegeben und für jedermann zugänglich dokumentiert (Doris Kaufmann (Hg.), Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2000).

Als einen ersten Schwerpunkt ihrer Arbeit wählte die Kommission das Feld der Biomedizin und der rassenbiologischen Forschung und Anwendungspraxis. Dies war richtig und nahe liegend, denn hier wird am deutlichsten erkennbar, auf welche Weise und in welchem Ausmaß die For-

schung in Deutschland zur damaligen Zeit mit dem Nazi-Regime verstrickt war. Die Biomedizin ist darüber hinaus das Gebiet, wo im Zusammenhang mit der Wissenschaft die meisten und schlimmsten Opfer zu beklagen sind und wo die moralische Entgrenzung der Wissenschaften durch den nationalsozialistischen Rassismus am unmittelbarsten erkennbar wird. Gewiss, menschenverachtender Rassismus hat viele – nicht nur deutsche – Gesichter und tiefe – keineswegs nur deutsche – historische Wurzeln: Ausbeutung und Versklavung, Unterdrückung und Vergewaltigung, Folter und Massenmord bis hin zum Genozid aus Rassendünkel und Rassenhass, von „Herrenrassen“ gegen „Sklavenrassen“, denen ungestraft und ruhigen Gewissens Drangsal und Grausamkeit angetan werden, – das sind nicht nur deutsche, das sind auch nicht nur neuzeitliche Verkommenheiten einer gottlos entwurzelten Gesellschaft, und leider auch keine, die mit dem Nazi-Reich ihr Ende gefunden haben. Aber wir Wissenschaftler müssen eine ganz besondere Art eines solchen böartigen Rassismus noch schlimmer finden als all die anderen Scheußlichkeiten im Sündenbuch der Menschheit. Weil wir die Wissenschaft zu Recht für





eine der größten menschlichen Leistungen halten, muss uns vor einem vorgeblich wissenschaftlich begründeten Rassismus und einer angeblich wissenschaftlich gerechtfertigten Menschenvernichtungspraxis noch mehr schaudern als vor allen anderen Arten peiniger Entwürdigung und Entrechtung von Mitmenschen. Denn es gibt kein schlimmeres Verbrechen, als wenn hochintelligente Menschen mit klarem Verstand, kühlem Herzen und totem Gewissen ohne jedes Mitgefühl andere Menschen schlimmer als Tiere misshandeln und umbringen, um angeblich damit der Suche nach wissenschaftlicher Erkenntnis zu dienen. Solche Verbrechen sind eine unauslöschliche Schande nicht nur für die, die sie ausführten, sondern auch für alle, die sie duldeten, ja eigentlich für die Biowissenschaften selbst, in deren Namen sie begangen wurden. Und eine solche Schande lebt fort, solange man sich an sie erinnert.

Aufbauend auf dem bereits gewichtigen Stand der Forschung hat die Kommission in ihrer Arbeit umfangreiches Wissen zusammengetragen. Zum einen konnte manches, was bislang vermutet wurde, bestätigt werden, zum anderen ließen sich in wichtigen Punkten zusätzliche Erkenntnisse gewinnen. Nach zwei Jahren nun liegen wissenschaftliche Befunde

vor, die eine geistige Miturheberschaft und zum Teil sogar aktive Mitwirkung von Direktoren und Mitarbeitern von Kaiser-Wilhelm-Instituten an den Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes historisch zweifelsfrei belegen und somit – in bestimmten Fragen – eine eindeutige Bewertung zulassen, ja geradezu erfordern. Die Max-Planck-Gesellschaft – als „Erbe“ der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft – muss sich diesen historischen Fakten und damit ihrer historischen und moralischen Verantwortung stellen. Als Präsident der Max-Planck-Gesellschaft will ich daher eine erste Bewertung vornehmen und diese hier auch öffentlich begründen.

Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Ganzes hat – soweit wir dies bislang wissen – keine Beschlüsse von Vorstand oder von Gremien getroffen, sich aktiv an verbrecherischen Forschungen zu beteiligen. Gleichwohl hat sie es wissenschaftlich oder unwissenschaftlich geduldet, dass sich Direktoren und führende Wissenschaftler mehrerer Kaiser-Wilhelm-Institute aus eigenem Bestreben aktiv und fördernd an der biologisch-rassistischen Politik der damaligen Machthaber beteiligt haben. Zentren dieses Handelns waren insbesondere (aber nicht ausschließlich) das „Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre

und Eugenik“ in Berlin, das „Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung“ in Berlin-Buch sowie die „Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie“ in München. Soweit wir dies heute gesichert feststellen können, fanden diese Aktivitäten ihren Niederschlag insbesondere auf drei Feldern:

1. Die NS-Rassengesetzgebung, darunter auch die abscheuerregenden Nürnberger Gesetze von 1935, und deren praktische „rassenhygienische“ Anwendung wurden unterstützt, teilweise sogar angeregt von einigen Direktoren und Mitarbeitern von Kaiser-Wilhelm-Instituten, wie z.B. Ernst Rüdin oder Eugen Fischer.

2. Die Beteiligung an eugenisch-„rassenhygienisch“ begründeten Euthanasieverbrechen oder auch nur die Nutzung der getöteten Opfer zu wissenschaftlichen Untersuchungen durch KWG-Wissenschaftler wie Hugo Spatz oder Julius Hallervorden überschritt klar und ohne jeden Zweifel die Grenzen ethisch verantwortbarer Forschung.

3. Dies gilt ebenso für die wissenschaftliche oder auch unbefragte Nutzung von vorgeblich wissenschaftlichen Forschungsmöglichkeiten in NS-Zwanganstalten, seien es psychiatrische Kliniken, seien es Konzentrationslager wie Auschwitz. Hierzu zählten insbesondere bestimmte Projekte der Zwillingsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, seit 1942 unter der Leitung von Otmar von Verschuer. Der KZ-Arzt Josef Mengele war zwar weder angestellter Mitarbeiter noch Beauftragter der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, er war jedoch ein Schüler von Otmar von

Verschuer, bei dem er 1938 an der Universität Frankfurt/Main promovierte hatte. Auch danach bestanden zwischen beiden weiterhin enge Kontakte, wie verschiedene Dokumente eindeutig zeigen. Wir mögen zwar vielleicht nie mehr alle Einzelheiten dieser Beziehung aufklären können, doch es kann heute als gesichert angenommen werden, dass von Verschuer wusste, dass in Auschwitz Verbrechen begangen wurden, dass er deren Opfer zusammen mit Mitarbeitern für wissenschaftliche Zwecke benutzt und dass er wohl auch aktiv auf die Ausführung dieser Verbrechen Einfluss genommen hat. Die Forschungsergebnisse der Präsidentenkommission hierzu sind in Veröffentlichungen niedergelegt (insbesondere Carola Sachse/Benoit Massin, Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrechen des NS-Regimes. Informationen über den gegenwärtigen Wissensstand, Berlin 2000); auch das heute Nachmittag und morgen stattfindende Symposium befasst sich unter anderem mit diesen Zusammenhängen. Verschuer und andere haben mit der Begründung, der Wissenschaft zu dienen, die Durchführung von Handlungen gerechtfertigt, die allen Menschenrechten widersprechen. Führende deutsche Wissenschaftler haben – auch aus Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft heraus – daran mitgewirkt, NS-Verbrechen vorzubereiten, und sie haben sie genutzt, um jenseits aller moralischen Grenzen der Menschlichkeit ihre wissenschaftlichen Ziele zu verfolgen. Sie haben dazu beigetragen, dass unschuldige



Menschen, viele davon Kinder, die ihren Familien entrissen wurden, entwürdigt, gepeinigt und sogar ermordet wurden. Ihre Schuld im rechtlichen Sinn zu bewerten, obliegt in einem Rechtsstaat der Gerichtsbarkeit. Historiker können Mitwirkung und Verantwortlichkeit feststellen. Mit menschlichem Mitgefühl betrachtet muss einem vor solcher Unmenschlichkeit unter dem Vorwand wissenschaftlicher Forschung grauen.

Welche Lehren und Konsequenzen ergeben sich heute für uns daraus?

Wir müssen uns zum einen bewusst sein, dass jeder Wissenschaft ethische Grenzen gesetzt bleiben müssen. Wir müssen verstehen, dass und wie Wissenschaftler schuldig werden können. Die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in der Zeit des Nationalsozialismus zeigt uns, wie Wissenschaft beteiligt sein kann an der geistigen Vorbereitung, der Unterstützung, ja sogar der tätigen Mitwirkung an grausamsten Verbrechen, an der Verrohung wissenschaftlichen Forschens, das Menschen zu bloßen Versuchsobjekten erniedrigt. Dies mahnt uns als Wissenschaftler, nie zu vergessen, dass es keine Forschungsziele gibt, die als so wichtig und hochrangig angesehen

werden können, dass sie eine gegen den Willen eines Menschen gerichtete schwere Einschränkung oder gar völlige Missachtung seiner Menschenwürde und Menschenrechte rechtfertigen. Die Freiheit der Wissenschaft findet ihre Grenzen in den unveräußerlichen Rechten und der unantastbaren Würde des Menschen.

Zum anderen veranlassen mich die Ergebnisse der historischen Forschung zur Verstrickung und zur Schuld einer Reihe von damals an Kaiser-Wilhelm-Instituten tätigen Wissenschaftlern, sowohl persönlich als auch als Präsident der Max-Planck-Gesellschaft zu dem Geschehenen Stellung zu nehmen. Ich empfinde dies als moralische Verpflichtung, die der Max-Planck-Gesellschaft in ihrer Verantwortung als „Erbe“ der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft auferlegt ist, und ich empfinde dies als deutscher Wissenschaftler – zumal als Biologe – im Angesicht von Opfern jener menschenverachtenden Experimente, die damals von deutschen Biowissenschaftlern oder in deren Auftrag durchgeführt wurden.

Ein aufrichtiges Bekenntnis zur historischen Verantwortung muss gleichermaßen differenziert wie klar ausgesprochen werden. In meinen Augen sehe ich rückblickend drei Ebenen der Schuld:

Vera Kriegel und Eva Mozes Kor danken Carola Sachse (links), der wissenschaftlichen Projektleiterin, für die Einladung zum persönlichen Dialog mit KZ-Opfern, eine Anerkennung, die auch Efraim Reichenberg (unten links), zusammen mit den beiden Dolmetscherinnen Adina Stern, links, und Maika Leffers) ebenso wie Vera Kriegel (rechts) gegenüber Hubert Markl zum Ausdruck brachten.

1. Die Schuld deutscher Wissenschaftler:

Die deutsche Wissenschaft nahm damals in der Welt auf vielen Feldern eine Spitzenstellung ein. Die Arbeit der Kommission hat deutlich gemacht: Auch Spitzenforschung ist nicht gefeit vor moralischen Abgründen. Was damals im Namen der Wissenschaft zur Förderung von Rassismus und vorgeblich „eugenischer“ Menschengeschöpfung geschah, waren Verbrechen, die für immer schwer auf der deutschen Wissenschaft lasten.

2. Die Schuld von Biowissenschaftlern:

Das gesamte rassistische Gedankengut des Nationalsozialismus ist Ausdruck einer materialistischen, sozialdarwinistischen, entmenschlichten Biologie, für die Charles Darwin allerdings, anders als seine rassistischen Jünger, selbst am wenigsten verantwortlich gemacht werden kann. Gewiss wurden die Wurzeln dieses Gedankenguts vor 1933 gelegt und waren auch international, nicht nur auf Deutschland beschränkt. Aber hier in Deutschland haben Biologen und Mediziner von der Erkenntnis, dass der Mensch vom Tier abstammt, den Schritt dahin getan, Menschen wie Vieh zu behandeln. Die Benutzung des Menschen als Versuchstier ist die

spezifische Schuld einer entgrenzten Biowissenschaft, deren rassistische Theorien zwar die Bezeichnung wissenschaftlich nicht verdienen, die ihre Mitschuld an deren schrecklichen Folgen aber deshalb dennoch nicht leugnen kann.

3. Die Schuld der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft:

Wie eingangs bereits dargelegt, ist die Max-Planck-Gesellschaft nach dem Krieg bewusst neu gegründet worden, um der Wissenschaft einen neuen Anfang in einem neuen, demokratischen Deutschland zu ermöglichen. Indem sich die Max-Planck-Gesellschaft aber als „Erbe“ der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft versteht, hat sie die Pflicht, sich auch zu deren Schuld zu bekennen.

Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hat in ihren Reihen Forschung geduldet oder sogar gefördert, die mit keinen ethisch-moralischen Gründen zu rechtfertigen war. Sie hat sich damit – jedenfalls in einigen Bereichen – in den Dienst eines verbrecherischen Regimes gestellt und ist dadurch selbst moralisch schuldig geworden. Mit diesem dreifachen Bekenntnis zur historischen Verantwortung – als deutscher Wissenschaftler, als Biowissenschaftler und als Präsident der Max-Planck-Gesellschaft – folge ich

der Verpflichtung, die uns die Vergangenheit auferlegt. Daher möchte ich mich für das Leid entschuldigen, das den Opfern dieser Verbrechen – den Toten wie den Überlebenden – im Namen der Wissenschaft angetan wurde. Ich spreche eine solche Entschuldigung nicht leichtfertig aus. Die Forderung nach Entschuldigung kommt heute zwar manchen ziemlich schnell in den Sinn und über die Lippen. Meint man aber wirklich, was das Wort bedeutet, dann können Zweifel nicht schweigen. Meist entschuldigt sich, wer sich einen Fehlgriff, einen Fehltritt, ein verfehltes Wort zuschulden kommen ließ. Aber kann sich ein Täter wirklich für schwere Verbrechen gegen die Menschlichkeit entschuldigen? Doch sicher nur, wenn er seine Taten aufrichtig bereut. Kann ein anderer aber an Stelle des Täters bereuen, zumal wenn dieser vielleicht sogar gar keine Reue empfand? Gibt es nicht so unentschuldbares Unrecht, dass jede Entschuldigung wie eine Ausflucht wirken muss? Ich meine jedenfalls, wenn ich mich hier persönlich und für die Max-Planck-Gesellschaft in Stellvertretung für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft entschuldige, den ehrlich empfundenen Ausdruck tiefsten Bedauerns, des Mitgeföhls und der Scham über die Tatsache, dass solche Schuld aus den Reihen unserer Wissenschaft begangen, gefördert und nicht verhindert worden ist.

Und ich füge ein weiteres hinzu: Die Angehörigen nachgeborener Generationen kann zwar persönlich keine Schuld an den damaligen Ereignissen treffen, sie tragen jedoch Verantwort-





Als deutscher Wissenschaftler, Biowissenschaftler und Präsident der Max-Planck-Gesellschaft entschuldigt sich Hubert Markl (Mitte) bei den Überlebenden verbrecherischer Menschenversuche in Konzentrationslagern (erste Reihe sitzend von rechts) Eva Mozes Kor, Vera und Shmuel Kriegel, Otto Klein, Mary Wright, (dahinter von links) Lydia Gallo, Reinhard Rürup, Sabine Feiner, Bernd Ebersold und Carola Sachse.

tung für die Aufklärung und Offenlegung der historischen Wahrheit als Voraussetzung ehrlichen Erinnerns und Lernens. Dass dies lange Zeit auch in der Max-Planck-Gesellschaft nicht im wünschenswerten Umfang geschah, hatte seinen Grund sicherlich nur zu einem Teil darin, dass Dokumente lange Zeit unter Verschluss in den Archiven lagen. Es hatte seinen Grund gewiss auch im mangelnden Willen mancher Mitwisser oder gar Mittäter innerhalb und außerhalb der Max-Planck-Gesellschaft, sich ihrer historischen Verantwortung zu stellen. Auch zu diesem Verschulden muss sich die Max-Planck-Gesellschaft bekennen und hierfür entschuldige ich mich ganz besonders, denn dies geschah nicht unter den Zwängen einer Diktatur, sondern in einer freien Gesellschaft, die ausdrücklich die Freiheit des Forschens gewährt und ermutigt.

Konkret und vollständig ist ein Schuldbekenntnis schließlich erst, wenn es sich unmittelbar an die Betroffenen wendet, die geschundenen Opfer, die all diese unvorstellbaren Grausamkeiten am eigenen Leib erlitten haben. Deshalb spreche ich hier im Angesicht von Ihnen, Frau Kor, Frau Laks und der anderen anwesenden Opfer, die Sie heute gewissermaßen stellvertretend für alle Opfer ste-

hen, persönlich und für die Max-Planck-Gesellschaft meine Entschuldigung und mein tiefes Bedauern aus. Persönlich den Opfern jener Verbrechen gegenüberzutreten, ist eine schmerzliche Form der Begegnung mit der Vergangenheit. Gleichzeitig erwächst uns daraus der nachhaltigste Ansporn, mit aller Kraft weiterzuarbeiten an der rückhaltlosen Aufklärung dessen, was damals geschah, und es gereicht uns zur nachhaltigsten Mahnung, die Erinnerung zu bewahren und aus ihr lehrend zu lernen. Wahrheit macht zwar nicht frei von Schuld und Scham, aber sie macht frei von Verdrängung und Lüge und öffnet den Weg in eine Zukunft, die aus der Vergangenheit lernen kann.

Die ehrlichste Art der Entschuldigung ist daher die Offenlegung der Schuld; für Wissenschaftler sollte dies vielleicht die angemessenste Art der Entschuldigung sein. Um Verzeihung bitten kann eigentlich nur ein Täter. Dennoch bitte ich Sie, die überlebenden Opfer, von Herzen um Verzeihung für die, die dies, gleich aus welchen Gründen, selbst auszusprechen versäumt haben.

„Sich zu erinnern ist die Warnung, die uns gegen das Vergessen gegeben wurde“

Ansprache von Jona Laks, Vorsitzende der „Organisation Mengele-Zwillinge“, Tel Aviv



Vor der „Interpretation der Erinnerung“ warnt Jona Laks aus Tel Aviv bei ihrer Ansprache im Harnack-Haus der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin.

Verehrte Professoren,
Ärzte und Forscher,
geschätzte Damen und Herren,

zuerst möchte ich der Max-Planck-Gesellschaft und Dr. Carola Sachse, der Projektleiterin des Forschungsprogramms der Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, dafür danken, dass Sie uns eingeladen haben, an diesem Symposium teilzunehmen. Bedauerlicherweise haben wir uns längst daran gewöhnen müssen, dass andere Leute auf Grund ihrer beruflichen Spezialisierung auf diesen Zeitabschnitt im Namen der Holocaust-Opfer auftreten. Doch was dabei herauskommt, ist nicht die Erinnerung, sondern „die Interpretation der Erinnerung“.

Und ich danke Ihnen auch ausdrücklich dafür, dass Sie eine Untersuchung der Verbindungen zwischen Dr. Mengeles Taten und den deutschen

medizinischen Institutionen eingeleitet haben und dass Sie sich dafür verantwortlich fühlen, obwohl Sie keine „Erben“ sind und ihre Verbindungen zu den Institutionen aus der Zeit stammen, nachdem diese Dinge geschehen sind. Ihr Verantwortungsgefühl hilft sicherlich mit zu verhindern, dass sie vergessen werden. Und jeder, der dabei hilft, verdient unsere Anerkennung und unseren Dank. Also: Dafür sei Ihnen ganz besonders gedankt!

Dr. Mengele, ein Arzt und SS-Offizier, genannt „der Todesengel von Auschwitz“, arbeitete dort vom Jahr 1943 an bis zur Befreiung von Auschwitz im Januar 1945. Die Verbindung zwischen Dr. Mengele und dem „Kaiser-Wilhelm-Institut“ ist bewiesen. Sie manifestierte sich in persönlichen Beziehungen, Briefwechseln und Dokumenten. Offensichtlich hatte Dr. Mengele mit dem Institut selbst zu tun und war dort aktiv. Mitarbeiter, die dort beschäftigt waren, konnten seine Tätigkeiten nicht missverstehen. Er korrespondierte mit ihnen in der Sprache der Medizin und diese Sprache verlangt Präzision und Realismus.

Dr. Mengele stand nicht außerhalb der Geschichte, nicht außerhalb der Zeit und nicht außerhalb des Netzwerks, das eine Gesellschaft funktionsfähig macht: Organisationen, Gesetze, Kommunikationssysteme, Archive und Kultur. Dr. Mengele befand sich nicht außerhalb Deutschlands.

Ich möchte ein Zitat aus einem offiziellen sowjetischen Bericht vom Januar 1945 vorlesen. Dort heißt es: „Im Lager Auschwitz waren besondere

Carola Sachse, Vera Kriegel, Wolfgang Schieder, Eva Mozes Kor und Hubert Markl sowie dahinter Jürgen Kocka, Präsident Wissenschaftszentrum Berlin. (rechtes Bild von links) verfolgen die Ansprache von Jona Laks (Bild links unten), die sich beim Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft für seine Bereitschaft bedankt, „uns eine Entschuldigung anzubieten“.

Krankenhäuser eingerichtet, mit arbeitsfähigen histologischen Laboratorien und anderen Einrichtungen, in denen deutsche Professoren und Ärzte umfangreiche Versuche an völlig gesunden Personen durchführten: an Männern, Frauen und Kindern. Experimentiert wurde mit der Sterilisation von Frauen und der Kastration von Männern. Es gab Versuche an Kindern und Experimente, bei denen unzählige Personen zum Beispiel mit Krebs, Typhus, Fieber infiziert wurden, um danach die Wirkungsweisen verschiedener chemischer Substanzen im Auftrag von deutschen Pharmaunternehmen zu untersuchen. Bei einer Gelegenheit kauften Vertreter der deutschen chemischen Industrie, der Arzt und Gynäkologe Grauber aus Königshütte und der Chemiker Göbbel, für solche Experimente von der Lagerverwaltung 150 Frauen aus den Reihen der Inhaftierten.“

Meine Damen und Herren, es ist schwierig für mich, über Auschwitz zu reden, aber es ist notwendig für mich. Ich bin keine Historikerin, keine Philosophin, keine Autorin und keine Künstlerin. Ich habe nicht die Fähigkeit, eine neue Abhandlung über Auschwitz zu verfassen, eine Abhandlung, die alle Klischees beiseite wischen würde, die sich über Jahre hinweg angehäuft haben – bis hin zu dem Punkt, an dem die Klischees alles abgestumpft und zum Thema für die Philosophie oder für Kinofilme gemacht haben. Ich kann auch keine Abhandlung verfassen, die metaphysische Kommentare abblocken könnte von der Art, dass Auschwitz überhaupt außerhalb dieses Planeten existiert hätte.

Es lag auf unserem Planeten und war ein Teil von ihm, hier handelten Menschen gegen das Leben anderer Menschen. Es war hier, mitten unter uns. Und es gibt keine Garantie, dass es nicht irgendwo wieder passieren wird.

Meine Damen und Herren, es waren Menschen, die Auschwitz schufen. Dr. Mengele wurde von Menschen geboren. Er und seine Frau waren die Eltern von Menschen. (Ich bin Dr. Mengeles Sohn Rolf persönlich begegnet. Er hinterließ bei mir ebenfalls den Eindruck, ein Mensch zu sein.)

Wer ich bin? Ich bin Jona Laks von „dort“, gekennzeichnet mit der Nummer A-27725. Jetzt bin ich Bürgerin von Israel, die nicht aufhört, Israel dafür zu bewundern, dass es die Überlebenden des Holocausts aufgenommen hat in einer Zeit, als Israel selbst einen Krieg um seine Unabhängigkeit führte. Ich teile nicht die Ansicht der „neuen Historiker“, die andeuten wollen, dass der Staat Israel hauptsächlich im Interesse seiner Armee an Holocaust-Flüchtlingen interessiert war. Gefühls- und verstandesmäßig finde ich diese Darstellung schockierend.

Ich bin Jona Laks aus Tel Aviv, ein Mensch. Nach meiner Meinung ist ein Mensch eine Person, die sich erinnert. Erinnerung muss gepflegt und

aufgefrischt werden, dazu sind Partner notwendig. Wir sind die letzten Zeugen, die sich erinnern können. Nach unserem Tod wird die Erinnerung in Dokumenten und Gerichtsurteilen, im Kino, als Videofilm, in der Literatur, aber nicht mehr durch lebendige Stimmen vermittelt werden. Alle Kulturen bevorzugen die lebendige Stimme als Zeugnis gegenüber den oben erwähnten Ersatzformen und Quellen. Ich erinnere mich an Dr. Mengele.

Ich bin hierher gekommen, um das noch einmal zu bekräftigen. Ich bin privat hier, als Einzelperson, die überlebt hat. Ich bin keine Repräsentantin eines Staates und keine Vermittlerin, um das Gleichgewicht der finanziellen Vereinbarungen zwischen Deutschland und den Nazi-Opfern herzustellen.

Ich bin eines von Mengeles Opfern. Mit anderen Worten: Ich bin eine Gesandte im eigentlichen Wortsinn – eine Gesandte jener Mengele-Opfer, die noch am Leben sind. Eine Gesandte, keine Vertreterin von Interessen, ich handle entsprechend dem Gesetz bezüglich der Gesandten im jüdischen Religionsgesetzbuch, der Halacha. Wenn ich im Namen der Toten Vergebung aussprechen würde, ginge ich über die Grenzen der Mis-





War Mengele „die Verkörperung des Bösen“? Sicherlich, er war eine Verkörperung des Bösen in der Wirklichkeit selbst. Aber es erzeugt eine gewisse Aura um ihn herum, wenn man ihn zur „Verkörperung des Bösen“ macht, so, als wäre er ein Repräsentant des „Bösen“ in seinem fortdauernden historischen Kampf mit dem „Guten“ gewesen. Mengele war in meinen Augen nicht ein Repräsentant, er war er selbst. All diese Diskussionen verwandeln Auschwitz und Mengele zu Trugbildern und trennen sie von der Realität.

Ich war dort und Dr. Mengele war dort. Von dort übermittelte Dr. Mengele seine Forschungsergebnisse an das medizinische „Kaiser-Wilhelm-Institut“. Meine Freunde, die Zwillinge, die damals noch Kinder waren, und ich waren seine Versuchsobjekte. Und auf diese Weise kamen wir mit dem oben erwähnten medizinischen Institut in Verbindung.

Ich möchte aus der Bibel die Stelle Joel 1, Vers 3, über die Erinnerung auf Deutsch zitieren: „Sagt euren Kindern davon und lasst es eure Kinder ihren Kindern sagen und diese wiederum ihren Nachkommen.“

Ja, ich erinnere mich daran, dass ich dort war. Deshalb bin ich beides, ein Soldat und ein Zeuge auf der langen jüdischen Reise der Erinnerung.

Und hier, meine Damen und Herren, kommen wir zu einer grausamen und schwer fassbaren Sache: zur Aufrichtigkeit des Opfers. Wir sind die Opfer. Sie sind die derzeitigen Leiter der Max-Planck-Gesellschaft. Sie wollen mit „den Nazi-Verbrechen aufräumen“, die wir in Erinnerung behalten

sion hinaus, die ich auf mich genommen habe, bis zu dem Punkt, an dem ich sie verzerre und zerstöre.

Von den Opfern Mengeles, die noch am Leben sind – diejenigen, die Mitglieder unserer Organisation sind, – habe ich keine Erlaubnis erhalten, in ihrem Namen Vergebung auszusprechen. Auch als Einzelperson habe ich nicht das Recht, zu vergeben. Daher habe ich von niemandem die Vollmacht erhalten, Vergebung auszusprechen, wohl aber daran zu erinnern, dass Vergebung die Erinnerung auslöscht.

Halten wir an Auschwitz als einer greifbaren Tatsache fest. Wir wollen uns nicht an dem „Kulturspiel“ beteiligen, in dem Auschwitz lediglich als Metapher gebraucht wird, als ein Thema oder als „religiöse Diskussion“ oder als Verkörperung des „Bösen“ angesehen wird, das gegen das „Gute“ kämpft. Wir waren dort. Jemand, der nicht dort war und aus zeitlicher und psychologischer Entfernung Forschungsarbeiten über Auschwitz unternimmt, wird von der Metapher verführt. Wir waren dort. Das bedeutet, dass es trotz allem angebracht ist, unsere Zeugenaussagen zu hören und sich auf unsere Worte zu verlassen, zumindest im gleichen Maße wie auf eines der Dokumente aus jener Zeit. Sogar ich selbst, die ich dort war, bin

mir nicht länger sicher über die „Sprache“, die ich verwende. Benutze ich nicht immer wieder unvermeidlich die banalen und quasi-religiösen Bilder von Auschwitz? Sind die Tatsachen über Auschwitz in der Lage, für sich selbst zu sprechen? Ist mein Gegenüber – und im Augenblick sind das Sie – sind Sie in der Lage, nicht nur gewillt, sondern auch in der Lage, meine Sprache in ihrem eigentlichen Wortsinn zu erfassen?

Hat die „Diskussion“ über Auschwitz nicht in extremer Weise die Möglichkeit einer „unmissverständlichen Sprache“ über Auschwitz und Dr. Mengele eingeengt? Schiebt nicht ein Mengele als „Symbol des Bösen“ Mengele in die Kategorie eines Symbols und reduziert so die Möglichkeit, über Mengele selbst zu sprechen, als einen Teil des deutschen medizinischen Systems der damaligen Zeit? Ich bitte Gott darum, die Kraft der unmissverständlichen Sprache wieder herzustellen.

Auschwitz liegt in Polen, westlich von Krakau. Vor dem Krieg hatte es 12 000 Einwohner, 4 000 davon waren Juden. Auschwitz lag am Fluss Sola, nicht außerhalb des Planeten. Nicht in der Hölle. Nicht außerhalb der Kultur, nicht außerhalb der Geschichte, genauso wenig wie Treblinka, Majdanek, Belzec, Sobibor, Chelmo und auch all die anderen Orte.

wollen. Aber wir verlangen nicht nur von uns, dass wir uns erinnern, sondern auch von Ihnen. Mit anderen Worten: Wir verlangen von Ihnen, dass Sie sich an das erinnern, was Sie „aufräumen“ und dann vielleicht vergessen wollen. Wir werden uns auf jeden Fall erinnern – werden Sie auf jeden Fall vergessen?

Nach unserem Tod werden Auschwitz und Mengele mit Hilfe von Videofilmen, niedergeschriebener Literatur, Archiven, Gedenktagen und Kinofilmen im Stil von Steven Spielberg in Erinnerung bleiben. Werden Sie all diese Dinge als eine Art „kultureller Lösung“ vergangener Fragen ansehen, die lästig waren und jetzt aufgehört haben, lästig zu sein, und die jetzt mit einem Denkmal oder einem Video abgehakt sind?

Jetzt zur „Aufrichtigkeit der Opfer“: Jeder Tag, der vergeht, verstärkt die Erinnerung zu beweisen, dass unsere Erinnerung aufrichtig und ehrlich ist. Aber jeder Tag, der vergeht, lässt die Erinnerung mehr und mehr verblassen.

In der Form von „Forschungsergebnissen“, als Botschaft in medizinischer Sprache, zogen deutsche Ärzte und Forscher Nutzen aus Dr. Mengeles Berichten aus Auschwitz.

Sich erinnern – wir sind schon müde geworden durch die riesige Anzahl standardisierter und offizieller Äußerungen über den Holocaust und das Andenken an ihn. Wir haben dankbar die wenigen wertvollen und kostbaren Dinge angenommen, die geschrieben wurden, wie die von Primo Levi. Ich möchte hier nur erwähnen, meine Damen und Herren, dass meines Wis-



sens nur im Judentum die Anweisung, „sich zu erinnern“ ein religiöses Gebot ist. Das Judentum schreibt seinen Gläubigen vor: „Erinnert euch der Tage der Welt. Erinnert euch, dass ihr Sklaven wart. Erinnert euch, was Amalek euch antat.“ Moses Maimonides, einer der großartigsten Juden in der Geschichte, Philosoph, Doktor der Medizin, Staatsmann und eine Autorität in Fragen jüdischer Gesetze, der im 12. Jahrhundert lebte, erklärt in seinem „Buch der Gebote“, dass das Gebot „sich zu erinnern“ die „Warnung ist, die uns gegen das Vergessen gegeben wurde“.

Das Judentum verlangt von jedem, sich so zu sehen, als ob er selbst aus der Sklaverei in Ägypten befreit worden wäre – jeder muss sich so sehen, als ob er selbst in Auschwitz gewesen und gerettet oder nicht gerettet worden wäre. Jeder muss sich so sehen, als ob er selbst von Dr. Mengele gebrandmarkt worden wäre.

Nach der Lehre des Judentums stellt jeder von uns in einem bestimmten Augenblick die Gesamtheit der Menschen dar. Das Opfer von Auschwitz stellte sie dar, und ihm oder ihr gegenüber gesetzt, stellte sie Dr. Mengele dar. Auschwitz fand mitten unter den Menschen statt, nicht in einem Theaterstück über die Menschheit.

Dokument des Grauens: Aus Israel hat Jona Laks ein von Mengele unterschriebenes Dokument mitgebracht, das im Jahr 1944 den Versand eines Kopfes von einem zwölfjährigen Kind aus dem Konzentrationslager Auschwitz ankündigt.

Erinnerung sichert lückenlosen Zusammenhang und hat die jüdische Tradition über alle Generationen hinweg aufrecht erhalten. Gerichtsurteile gegen Leugner des Holocausts zeigen nach meiner Meinung nicht auf eine klare und direkte Art und Weise Wirkung. Es stimmt, sie widerlegen die Leugner. Aber während sie das tun, wiederholen sie die Leugnung und ihre Argumente. Und irgendwie gelingt es nicht, diese aus den Köpfen der jungen Generation zu verbannen. Eine absurde Idee? Nein, nicht absurd – das ist ein wohlbekannter Täuschungsmechanismus.

Auch hier, in der heutigen Versammlung mit ihren Bemühungen zur Reinigung, ist untergründig das Gefühl vorhanden, obwohl es nicht in Worten ausgedrückt wird, dass die Aufrichtigkeit der Opfer nicht länger über jede Diskussion erhaben ist.

Meine Damen und Herren, ich möchte der Max-Planck-Gesellschaft noch einmal danken, dass sie die Diskussion zum Thema des medizinischen „Kaiser-Wilhelm-Instituts“ und Dr. Mengele weiterführt.

Darüber hinaus möchte ich Professor Hubert Markl, dem Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, meinen besonderen Dank aussprechen für seine Bereitschaft, uns eine Entschuldigung anzubieten.

Vielen Dank
für Ihre Aufmerksamkeit.*

*Übersetzung ins Deutsche
der in Englisch gehaltenen Ansprache.

„Heilung von Auschwitz und Mengeles Experimenten“

Ansprache von Eva Mozes Kor, Präsidentin und Gründerin von C.A.N.D.L.E.S.
(Children of Auschwitz Nazi Deadly Lab Experiments Survivors)



„Endlich frei, nicht länger als eine Gefangene meiner tragischen Vergangenheit“ fühlt sich Eva Mozes Kor, nachdem sie die Kraft aufgebracht hatte, zu vergeben.

Liebe Mit-Überlebende,
lieber Herr Dr. Markl, liebe Frau
Dr. Sachse, liebe Ärzte, Wissen-
schaftler, Forscher und Gäste.

Vor 57 Jahren war ich ein menschliches Versuchskaninchen in Auschwitz. Es wurde viel unternommen, damit wir im Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Institut sein können, im Institut, das für die Experimente an uns verantwortlich war. Ich danke Ihnen, dass Sie dieses Symposium abhalten. Ich hoffe, wir können alle aus der Vergangenheit lernen und anfangen, unseren Schmerz zu heilen.

Vor zwanzig Jahren begann ich über die anderen Mengele-Zwillinge nachzudenken und aktiv nach ihnen zu suchen. Von diesem Zeitpunkt bis zu unserer historischen Reise nach Auschwitz und dem symbolischen Prozess gegen Dr. Mengele in Jerusalem im Jahr 1985 verschickte ich auf der Suche nach meinen Mit-Überle-

benden fast 12 000 Briefe. Mit der Hilfe meiner inzwischen verstorbenen Schwester, Miriam Mozes Zeiger, schafften wir es, bis 1984 insgesamt 122 überlebende Einzelpersonen der Zwillingsexperimente ausfindig zu machen.

Ich kümmere mich sehr um die Mengele-Zwillinge. Obwohl ich Gründerin und Präsidentin von C.A.N.D.L.E.S. bin, betrachte ich mich nicht als Sprecherin für alle Zwillinge. Ich spreche heute nur für mich selbst. Ich weiß, dass einige meiner Mit-Überlebenden meinen Vorstellungen nicht folgen. Aber wir sind alle hier, um aufrichtig zu sein, die Wahrheit zu hören und aus diesem entsetzlichen Kapitel der Menschheitsgeschichte zu lernen.

Meine Rede besteht aus zwei Teilen:

1. Wie ich Auschwitz überlebte und wie ich mich als kindliches Versuchskaninchen in Mengeles Labor fühlte.
2. Die Lehren, die ich aus dieser Tragödie gezogen habe.

Es war im Morgengrauen an einem Frühlingstag des Jahres 1944, als ich in Auschwitz ankam. Unser Zug mit den Viehwaggons hielt plötzlich an. Ich hörte draußen deutsche Stimmen Befehle brüllen. Wir waren wie Sardinen in unseren Viehwaggon gezwängt, und, was noch schlimmer war als das Gedränge der Körper: Ich konnte nichts sehen außer einem kleinen Fleck grauen Himmels durch den Stacheldraht vor dem Fenster.

Unsere Familie bestand aus meinem Vater, 44 Jahre alt, meiner Mutter, 38 Jahre alt, meiner ältesten Schwester Edit, 14 Jahre alt, meiner mittleren Schwester Aliz, 12 Jahre alt, und

Miriam und mir, wir waren erst zehn Jahre alt.

Als wir auf den zementierten Bahnsteig hinaustraten, packte meine Mutter meine Zwillingsschwester und mich an der Hand, weil sie hoffte, uns so irgendwie zu beschützen. Alles ging ganz schnell. Als ich mich umschaute, merkte ich plötzlich, dass mein Vater und meine beiden älteren Schwestern verschwunden waren – ich sah keinen von ihnen jemals wieder.

Als Miriam und ich uns an die Hand meiner Mutter klammerten, eilte ein SS-Mann vorbei und rief: „Zwillinge! Zwillinge!“ Er blieb stehen und schaute meine Zwillingsschwester und mich an, weil wir gleich gekleidet waren und uns sehr ähnlich sahen.

„Sind das Zwillinge?“, fragte er.

„Ist das gut?“, fragte meine Mutter.

„Ja“, nickte der SS-Mann.

„Ja, sie sind Zwillinge“, sagte meine Mutter.

Ohne Warnung oder Erklärung riss er Miriam und mich von Mutter weg. Unser Schreien und Flehen traf auf taube Ohren. Ich erinnere mich daran, wie ich zurückschaute und sah, dass meine Mutter ihre Arme voller Verzweiflung ausstreckte, während sie von einem SS-Soldaten in die entgegengesetzte Richtung gezerrt wurde. Ich kam nicht dazu, ihr „Auf Wiedersehen“ zu sagen, und ich kam nie mehr dazu, denn dies war das letzte Mal, dass wir sie sahen. All das dauerte dreißig Minuten. Miriam und ich hatten keine Familie mehr. Wir waren ganz allein. Wir wussten nicht, was mit uns geschehen würde. Das alles wurde uns angetan, weil wir als Jüdinnen geboren waren. Wir ver-



standen nicht, warum das ein Verbrechen war.

Wir kamen zu einer Gruppe von etwa acht Zwillingspärchen und warteten unter SS-Bewachung am Rand der Eisenbahngleise. Acht weitere Zwillingspärchen und eine Mutter kamen noch zu unserer Gruppe dazu.

Wir wurden zu einem riesigen Gebäude gebracht und erhielten den Befehl, uns nackt auf Bänke zu setzen, während unsere Kleidung weggebracht wurde. Es war spät am Nachmittag, als unsere Kleidung zurückkam. Auf dem Rücken war ein großes rotes Kreuz aufgemalt. Dann begann unsere Behandlungstortur.

Als ich an die Reihe kam, war ich entschlossen, ihnen nicht zu erlauben, mir etwas anzutun, was immer sie auch vorhatten, und ich wehrte mich. Als sie meinen Arm packten, um ihn zu tätowieren, begann ich zu kreischen, zu treten und zu zappeln.

Vier Leute – zwei SS-Männer und zwei weibliche Gefangene – hielten mich fest, mit all ihrer Kraft, während sie einen stiftartigen Apparat erhitzen, bis er rotglühend war. Dann tauchten sie ihn in Tinte und brannten Punkt für Punkt in Großbuchstaben die Nummer A-7063 in mein Fleisch. Wir wurden in eine Baracke voller Mädchen gebracht, Zwillinge

Das letzte gemeinsame Bild der Familie Mozes aus dem Jahr 1943 zeigt die beiden neun Jahre alten Zwillingsschwwestern Eva und Miriam – sie überlebten Auschwitz als einzige der Familie.

im Alter von ein bis dreizehn Jahren. Kurz nach unserer Ankunft liefen alle zum Barackeneingang, wo das Abendessen ausgeteilt wurde. Das Essen bestand aus einer sehr dunklen, etwa sechs Zentimeter dicken Scheibe Brot und einer bräunlichen Flüssigkeit, die sie Kaffee nannten. Miriam und ich schauten uns an, und, obwohl wir seit vier Tagen nichts zu essen und zu trinken bekommen hatten, bestand bei uns kein Zweifel, dass wir das Brot nicht essen konnten, weil es nicht kosher war.

Als wir unsere Portionen den beiden Mädchen anboten, die uns alles zeigten, griffen sie danach, ehe wir unsere Meinung ändern konnten. Sie lachten über unsere Unwissenheit und sagten: „Miriam und Eva, hier könnt ihr keine Ansprüche stellen. Ihr müsst lernen, alles zu essen, wenn ihr überleben wollt.“

Nach dem Abendessen erklärten die beiden Mädchen uns alles im Lager. Damals erfuhren wir von den riesigen rauchenden Kaminen und den lodernenden, hoch über sie hinausschlagenden Flammen. Wir hörten von den zwei Gruppen von Leuten, die wir auf der Selektionsrampe gesehen hatten, und was mit ihnen geschehen war. Wir erfuhren, dass wir nur deshalb noch am Leben waren, weil Dr. Mengele uns für seine Experimente verwenden wollte.

Es war spät am Abend, als Miriam und ich uns auf die unterste Pritsche im Stockbett zum Schlafen legten. Ich konnte nicht einschlafen, obwohl ich körperlich und geistig total erschöpft war. Als ich mich hirr- und herwälzte, bemerkte ich, dass sich etwas Großes

Nachdenklich verfolgen beim Symposium in Berlin Gerhard Baader und seine Frau Lilly (linkes Bild unten, von links), ebenso wie Wolfgang Schieder, Jona Laks und Marianne Ufer (rechtes Bild unten) die Referate der Wissenschaftler.

und Dunkles auf dem Boden bewegte. Ich begann zu zählen – eins-zwei-drei-vier ... fünf ... Ich sprang von meinem Pritschenbett auf und kreischte „Mäuse, Mäuse“. Ich hatte immer Angst vor Mäusen gehabt, wenn sie mir auf unserem Bauernhof in Siebenbürgen über den Weg gelaufen waren.

„Das sind keine Mäuse, das sind Ratten. Du wirst dich an sie gewöhnen müssen, weil sie überall sind“, schrie eine Stimme von der obersten Pritsche des Stockbetts.

Ehe ich wieder versuchte zu schlafen, gingen Miriam und ich zur Latrine am Ende der Baracke. Auf dem schmutzigen Boden lagen die Leichen von drei Kindern. Ihre Körper waren nackt und ausgemergelt und ihre weit aufgerissenen Augen starrten mich an. Da wurde mir klar, dass dieses Schicksal auch Miriam und mir drohte, wenn ich nichts unternahm, um es zu verhindern. Also fasste ich einen stummen Entschluss: „Ich werde alles tun, was in meiner Macht liegt, um zu verhindern, dass Miriam und ich auf diesem dreckigen Latrinenboden enden.“

Von diesem Augenblick an konzentrierte ich all meine Anstrengungen, all meine Fähigkeiten und mein ganzes Dasein auf eine Sache: Überleben.

In unserer Baracke kuschelten wir uns, alles Kinder, in unsere schmutzigen Betten, in denen es von Läusen und Ratten wimmelte. Wir hungerten nach Essen, hungerten nach menschlicher Zuwendung und hungerten nach der Liebe unserer Mütter, die wir einmal hatten. Wir besaßen keine Rechte, aber wir waren wild entschlossen, noch einen weiteren Tag zu leben – noch ein weiteres Experiment zu überleben. Keiner erklärte uns irgend etwas, und niemand versuchte die Gefahren zu verringern, denen unser Leben ausgesetzt war. Ganz im Gegenteil: Wir wussten, dass wir als Versuchsobjekte ausgesucht worden waren, und wir waren völlig den Nazi-Ärzten ausgeliefert. Unser Leben hing nur von den Launen der Ärzte ab.

Nichts auf der Welt kann einen Menschen auf einen Ort wie Auschwitz vorbereiten. Als Zehnjährige wurde ich einer besonderen Gruppe von Kindern zugeteilt, die von Dr. Josef Mengele als menschliche Versuchskaninchen verwendet wurden. Ungefähr 1500 Zwillingspärchen wurden von Mengele für seine tödlichen Experimente eingesetzt. Es wird geschätzt, dass weniger als 200 Einzelpersonen überlebten.

In Auschwitz lebten wir ein emotional isoliertes Dasein. Während all der

Zeit, die ich in Auschwitz verbrachte, sprachen Miriam und ich nur wenig miteinander. Alles, was wir uns gegenseitig sagen konnten, war: „Pass auf, dass du nicht krank wirst!“ und „Hast du noch ein Stück Brot?“ Ich brauchte jedes Quäntchen meiner Energie, um noch einen weiteren Tag zu überleben, um noch ein weiteres Experiment durchzustehen. Wir weinten nicht, weil wir wussten, dass es nichts nützte. Das hatten wir in den ersten paar Tagen schon gelernt.

Ich erinnere mich, dass ich die ganze Zeit Hunger hatte. Ich musste jeden Abend eine wichtige Entscheidung treffen, wenn wir unsere Tagesration von wenig mehr als sechs Zentimeter Brot bekamen. An jedem Abend stellte ich mir die quälende Frage: „Soll ich das Brot heute Abend essen? Wenn ich es tue, dann muss ich morgen den ganzen Tag ohne etwas zu essen aushalten.“ Die Tage schienen sehr lang zu sein und ohne Essen waren sie sogar noch länger. Wenn ich wach war, konnte ich den Hunger spüren – ein Stechen in meinem Magen, das der Schmerz durch meinen abgemagerten Körper jagte. Es war logisch, dass ich das Brot für den nächsten Tag aufheben sollte. Aber wenn ich es unter meinen Kopf legte, war es am nächsten Morgen weg – gestohlen oder von den Ratten gefressen.

Nach einer Injektion in Mengeles Labor wurde ich sehr krank. Ich versuchte diese Tatsache zu verheimlichen. Denn es ging das Gerücht um, dass keiner, der in die Krankenabteilung gebracht wurde, je zurückkehrte. Bei meinem nächsten Besuch im Labor wurde bei mir Fieber gemessen,



Ein amerikanisches Fernseh-Team dokumentierte die Berliner Veranstaltung, so auch ein Gespräch von Wolfgang Schieder, Eva Mozes Kor mit Benno Müller-Hill (rechtes Bild von links), ebenso wie die Ansprache von Eva Mozes Kor (Bilder links unten) und die Zuhörer Moshe Offer neben der Übersetzerin Adina Stern.

und man brachte mich in die Krankenabteilung.

Am nächsten Tag schaute ein Team, bestehend aus Dr. Mengele und vier anderen Ärzten, meine Fieberkurve an und erklärte dann: „Schade, dass sie noch so jung ist. Sie hat nur noch zwei Wochen zu leben.“

Ich war ganz allein. Die Ärzte wollten mir nicht helfen. Sie wollten, dass ich sterbe. Miriam war nicht bei mir. Ich vermisste sie so sehr. Sie war der einzige freundliche und liebe Mensch, an den ich mich anschmiegen konnte, wenn ich hungrig war, wenn mir kalt war oder wenn ich Angst hatte.

Ich weigerte mich, das Urteil anzunehmen. Ich weigerte mich zu sterben!!

Und fasste meinen zweiten stummen Entschluss: „Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, um gesund und wieder mit meiner Schwester Miriam vereint zu werden.“

In der Krankenhausbaracke erhielten wir kein Essen und keine Medikamente. Die Leute wurden in diese Baracke gebracht, um zu sterben oder auf einen Platz in der Gaskammer zu warten. Ich war sehr krank, vom Fieber geschüttelt, hing zwischen Leben und Tod. Ich erinnere mich daran, dass ich auf dem Boden der Baracke aufwachte. Ich kroch, weil ich nicht mehr laufen konnte. Ich wollte zu einem Wasserhahn am anderen Ende der Baracke. Dabei wurde ich immer wieder bewusstlos. Ich sagte mir immer wieder: „Ich muss überleben. Ich muss überleben.“

Nach zwei Wochen war mein Fieber überwunden und ich begann mich kräftiger zu fühlen. Ich beschloss, mir einen Plan auszudenken, der eine all-

mähliche Besserung meines Zustands bringen sollte. Wenn also die so genannte Krankenschwester hereinkam, das Thermometer unter meinen Arm steckte und den Raum wieder verließ, nahm ich es jedes Mal heraus, las es ab, und wenn die Temperatur zu hoch war, schüttelte ich das Thermometer ein bisschen herunter. Dann steckte ich es wieder unter meinen Arm und ließ das Ende herausstehen. Nach drei Wochen hatte ich normale Temperatur und konnte wieder zu Miriam. Was für ein glücklicher Tag!

Wäre ich gestorben, dann hätte Mengele Miriam mit einer Injektion ins Herz getötet und an unseren Körpern vergleichende Autopsien vorgenommen. Auf diese Art starben die meisten der Zwillinge.

Dreimal in der Woche gingen wir in das Hauptlager von Auschwitz zu Experimenten. Diese dauerten sechs bis acht Stunden. Wir mussten nackt in einem Raum sitzen. Jeder Teil unseres Körpers wurde vermessen, betastet, mit Tabellen verglichen und fotografiert. Auf jede Bewegung wurde geachtet. Ich fühlte mich wie ein Tier in einem Käfig.

Dreimal in der Woche gingen wir ins Blutlabor. Dort wurden uns Keime und Chemikalien injiziert und sie nahmen uns viel Blut ab.



Ich habe gesehen, wie einige Zwillinge ohnmächtig wurden, weil sie so große Mengen Blut verloren. Ich glaube, die Nazis wollten wissen, wie viel Blut ein Mensch verlieren kann, ehe er daran stirbt.

Die Experimente befanden sich in verschiedenen Stadien und Mengele hatte einen unbegrenzten Vorrat an menschlichen Versuchskaninchen im Lager. Wenn ein Zwilling an den Folgen der Experimente starb, erhielt der andere Zwilling eine Phenol-Injektion ins Herz, und dann wurden an beiden Zwillingen vergleichende Autopsien vorgenommen. Wenn ein Zwillingpaar bei den Experimenten gestorben war, kam ein neues Zwillingpaar mit dem nächsten Transport, um das Paar zu ersetzen, das getötet worden war.

An einem verschneiten Tag, dem 27. Januar 1945, vier Tage vor meinem 11. Geburtstag, wurde Auschwitz von den Sowjets befreit, und wir waren frei. Wir waren am Leben. Wir hatten überlebt. Wir hatten über unglaublich Böses triumphiert.

Ich habe Ihnen meine Geschichte erzählt, weil es einige wichtige Lektionen daraus zu lernen gibt:

Ich, Eva Mozes Kor, eine Überlebende von Mengeles medizinischen Versuchen, habe gelernt, dass die Menschenrechte in der medizinischen





Forschung ein Thema sind, mit dem man sich auseinander setzen muss. Den Ärzten und Wissenschaftlern unter Ihnen muss gratuliert werden. Sie haben einen wunderbaren und schwierigen Beruf gewählt: wunderbar, weil Sie Menschenleben retten und menschliches Leiden lindern können, aber ein schwieriger Beruf, weil Sie sich an einer Grenzlinie bewegen. Sie wurden ausgebildet, ein gutes Urteilsvermögen zu entwickeln, ruhig, bedacht und konzentriert zu sein, aber Sie dürfen nicht vergessen, dass Sie es mit Menschen zu tun haben. Geben Sie also das moralische Versprechen, dass Sie nie und nimmer die Menschenrechte von irgend jemandem verletzen oder irgend jemandem seine Menschenwürde nehmen. Ich bitte Sie dringend, behandeln Sie Ihre Versuchspersonen und Patienten mit demselben Respekt, den Sie an ihrer Stelle erwarten würden. Denken Sie daran, wenn Sie rein um der Wissenschaft willen und nicht für das Wohl der Menschheit forschen, haben Sie diese sehr schmale Grenzlinie bereits überschritten und Sie bewegen sich in Richtung auf die Nazi-Ärzte und die Dr. Mengeles dieser Welt zu. Medizinische Wissenschaft kann der Menschheit nutzen, aber medizinische Wissenschaft kann auch im Namen der Forschung missbraucht werden.

Wir treffen hier als frühere Gegner zusammen. Ich hoffe, wir gehen als Freunde auseinander.

Meine Landsleute, das jüdische Volk, sind arbeitsam, intelligent und fürsorglich. Mein Volk ist ein gutes Volk. Wir haben die Behandlung nicht verdient, die wir erhielten. Niemand verdient eine solche Behandlung.

Ihre Landsleute, das deutsche Volk, sind arbeitsam, intelligent und fürsorglich. Ihr Volk ist ein gutes Volk. Aber Sie hätten niemals zulassen dürfen, dass einer wie Hitler an die Macht kommen konnte.

Viel Schmerz tragen wir, das jüdische Volk, und Sie, das deutsche Volk, mit sich herum. Es hilft niemandem, wenn wir die Bürde der Vergangenheit tragen. Wir müssen lernen, uns selbst von den Tragödien des Holocaust zu heilen und unserem Volk zu helfen, seine schmerzenden Seelen zu heilen.

Ich möchte, dass Sie meinen abschließenden Akt der Heilung von den Schrecken vor 56 Jahren miterleben. Ich weiß sehr wohl, dass viele meiner Mit-Überlebenden meine Art der Heilung nicht nachempfinden, unterstützen oder verstehen werden. Es gibt vielleicht auf beiden Seiten Menschen, die mir böse sein werden. Das verstehe ich. Ich glaube aber, wir sollten nicht auf ewig weiter leiden. Auf diese Art und Weise habe ich

mich selbst geheilt. Ich wage zu hoffen, dass es anderen Leuten auch helfen könnte.

Ich habe den Nazis vergeben. Ich habe allen vergeben. Bei den Veranstaltungen zum 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, während einer Zeremonie, bei der meine Kinder Alex und Rina sowie Freunde anwesend waren, traf ich mit einem Nazi-Arzt, Dr. Hans Münch, einem früheren SS-Arzt in Auschwitz, und mit seinen Kindern und seiner Enkelin zusammen.

Im Juli 1993 hatte ich einen Telefonanruf von Dr. Mihalchick vom Boston College bekommen. Er bat mich, einen Vortrag bei einer Konferenz über Nazi-Medizin zu halten. Dann fügte er hinzu: „Eva, es wäre nett, wenn Sie einen Nazi-Arzt mitbringen könnten.“ Ich sagte: „Dr. Mihalchick, wo soll ich einen Nazi-Arzt finden? Als ich zum letzten Mal nachsah, inserierten sie gerade nicht in den Gelben Seiten.“ „Denken Sie darüber nach“, sagte er. 1992 waren Miriam und ich Co-Berater für eine vom ZDF gedrehte Dokumentation über die Mengele-Zwillinge gewesen. Bei dieser Dokumentation hatten sie einen Nazi-Arzt mit dem Namen Dr. Hans Münch interviewt.

Ich nahm Kontakt zum ZDF auf, um zu fragen, ob ich die Adresse und Telefonnummer von Dr. Münch haben könnte, zum Andenken an meine Schwester, die einen Monat zuvor gestorben war. Eine Stunde später hatte ich seine Adresse und Telefonnummer. Einer meiner Freunde, Tony Van Renterghem, ein holländischer Widerstandskämpfer, setzte sich mit Dr. Münch in Verbindung. Tony erreichte

ihn am Telefon und rief dann mich an, um mir zu sagen: „Ja, er lebt, er ist bereit, dir ein Interview auf Videofilm zu geben.“ Das war im Juli 1993. Im August war ich unterwegs, um mich mit Dr. Münch zu treffen.

Als ich vor Dr. Münchs Haus ankam, war ich sehr nervös. Ich fragte mich ständig: „Wie würde ich mich fühlen, wenn er mich wie ein Nichts behandelte – auf die Art, wie ich in Auschwitz behandelt wurde?“ Dr. Münch begegnete mir jedoch mit äußerstem Respekt. Als wir uns zum Gespräch setzten, sagte ich zu ihm: „Hier sind Sie – ein Nazi-Arzt von Auschwitz – und hier bin ich – eine Überlebende von Auschwitz – und ich mag Sie und das klingt für mich seltsam.“

Wir sprachen über viele Dinge. Ich fragte ihn, ob er vielleicht etwas über den Betrieb der Gaskammern wüsste. Und er sagte: „Das ist der Alptraum, mit dem ich lebe.“ Dann redete er weiter. Er erzählte mir vom Betrieb der Gaskammern und dass er, als die Menschen tot waren, die Totenscheine unterzeichnet hatte.

Ich dachte einen Augenblick darüber nach und dann sagte ich: „Dr. Münch, ich habe eine große Bitte an Sie: Könnten Sie bitte im Januar 1995 mit mir nach Auschwitz kommen, wenn wir den 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz begehen und in Gegenwart von Zeugen ein Dokument auf den Ruinen der Gaskammern unterzeichnen über das, was Sie mir erzählt haben?“ Er stimmte zu. Ich fuhr heim, voller Zuversicht darüber, dass ich ein Dokument über die Gaskammern in Auschwitz erhalten würde – ein Dokument, das mir dabei



helfen würde, den Revisionisten entgegenzutreten, die behaupten, dass es keine Gaskammern gegeben hätte.

Ich versuchte, mir einen Dank für Dr. Münch zu überlegen. Eines Tages fiel mir ein: „Wie wäre es mit einem Brief der Vergebung?“ Mir war sofort klar, dass ihm das gefallen würde. Mir wurde auch bewusst, dass ich die Kraft hatte, zu vergeben. NIEMAND konnte mir diese Kraft geben und NIEMAND konnte sie mir wegnehmen.

Ich begann, den Brief an Dr. Münch zu schreiben. Freunde, die sich mit der Rechtschreibung besser auskennen als ich, trafen sich mit mir, um den Brief zu korrigieren. Einer von ihnen stellte mir plötzlich die Frage: „Wärs du auch bereit, Dr. Mengele zu vergeben?“ Das war eine interessante Frage. Ich dachte darüber nach und kam zu dem Ergebnis, dass ich es könnte. Nun, wenn ich Dr. Mengele vergab, könnte ich genauso gut jedem verzeihen. Ich hatte keine Ahnung, was ich eigentlich tat. Ich wusste nur, dass ich mich dadurch innerlich gut fühlte, dass ich die Kraft dazu hatte. Im Januar 1995 kamen meine Kinder, Alex und Rina, meine Freunde und ich, und Dr. Münch mit seinen Kindern und seiner Enkelin nach Auschwitz.

Am 27. Januar 1995 standen wir neben den Ruinen einer Gaskammer. Dr. Münchs Dokument wurde vorge-

lesen und er unterschrieb es. Ich verlas meine Amnestie-Deklaration und unterschrieb sie dann. Ich fühlte, wie eine Bürde des Schmerzes von meinen Schultern genommen wurde. Ich war nicht länger ein Opfer von Auschwitz. Ich war nicht länger eine Gefangene meiner tragischen Vergangenheit. Ich war endlich frei. Deshalb sage ich allen:

„VERGEBT EUREM ÄRGSTEN FEIND.
DAS WIRD EURE SEELE HEILEN UND
EUCH DIE FREIHEIT SCHENKEN.“

An dem Tag, an dem ich den Nazis vergab, verzieh ich meinen Eltern, dass sie mich nicht vor diesem Schicksal in Auschwitz bewahrt hatten, und ich vergab mir auch selbst, dass ich meine Eltern hasste.

Meine Vorstellungen, wie man die Schmerzen der Vergangenheit heilen kann, sind anders als die der meisten Opfer. Meiner Ansicht nach tragen die meisten Regierungen und Staatshäupter der Welt schwer an dem Versuch, der Welt den Frieden zu bewahren. Meiner Meinung nach ist ihnen das jämmerlich missglückt, weil sie die Überlebenden von Tragödien wie dem Holocaust nicht aufgefordert, nicht ermutigt und es ihnen nicht erleichtert haben, ihren Feinden zu vergeben, was einen Akt der Selbstheilung darstellt.

Eva Mozes Kor bedankt sich bei Max-Planck-Präsident Hubert Markl mit der Hoffnung, „der Welt wenigstens im Kleinen eine Botschaft der Vergebung zu vermitteln“ (Bild links). Die Bilder zeigen (unten links) das wissenschaftliche Symposium und (von links, vordere Reihe) Jafa und Efraim Reichenberg sowie Shmuel Kriegel.

Die meisten Regierungen und Staatshäupter der Welt empfehlen und unterstützen nur eine Sache – GERECHTIGKEIT. Gerechtigkeit existiert nicht, und durch ihre Forderung nach Gerechtigkeit verdammen sie die Opfer zu lebenslangem Leiden.

Lassen Sie uns ein mögliches Vorgehen untersuchen, das die Dinge sowohl für die Opfer als auch für die Täter hätte verändern können.

Alle Nazi-Verbrecher wären ermutigt worden, sich zu stellen und sich zu den von ihnen begangenen Verbrechen zu bekennen, als Gegenleistung für ihre Freiheit. Die Verbrecher oder Täter hätten außerdem fünf bis zehn Jahre lang eine finanzielle Wiedergutmachung leisten müssen, und diese Gelder wären in einen besonderen Versöhnungsfonds gekommen, um den Opfern dabei zu helfen, ihr Leben neu aufzubauen. Die Opfer hätten als Zeugen aussagen können, wenn sie es wollten.

Die Aussagen der Täter würden die Leiden der Opfer bestätigen.

So wie es heute aussieht, habe ich immer noch nicht verstanden, was uns angetan wurde. Aber Mengele hätte dieses Problem lösen können, wenn er ausgesagt hätte. Sowohl die Opfer als auch die Täter hätten – durch die Verbalisierung ihrer schmerzlichen

Erinnerungen – sofort den Heilungsprozess einleiten können.

Doch war es so, dass die Opfer schwiegen und litten. Die Täter schwiegen, litten und versteckten sich. Die Opfer krümmten sich vor Schmerzen. Die Täter krümmten sich vor Schmerzen, vor Scham und vor Angst, sie könnten erwischt werden. Zu all dem kam noch die Tragödie, dass die Opfer ihren Kindern ein Erbe aus Schmerz, Angst und Wut weitergaben. Auch die Täter gaben an ihre Kinder ein Erbe aus Schmerz, Scham und Angst weiter.

Wie können wir eine gesunde, friedliche Welt gestalten, solange all diese schmerzhaften Vermächtnisse unter der Oberfläche weiterwirken?

Ich sehe eine Welt, in der die Staatshäupter durch Gesetzgebung den Akt der Vergebung, Amnestie und Versöhnung empfehlen und unterstützen – anstelle von Gerechtigkeit und Rache.

Wir haben in Bosnien, im Kosovo und in Ruanda gesehen, dass die Opfer zu Tätern und die Täter zu Opfern geworden sind.

Lassen Sie uns etwas Neues ausprobieren, um diesen Teufelskreis zu durchbrechen.

Ich möchte meinen Vortrag mit der Aussage schließen, dass ich hoffe,

dass diese mutige Geste von Dr. Markl und der Max-Planck-Gesellschaft für die Welt zu einem Beispiel wird, wie wir lernen könnten, mit der Vergangenheit zurechtzukommen. Wie einer meiner deutschen Freunde gesagt hat: „Warum können dein Volk und mein Volk nicht Freunde sein?“

Ich möchte auch Dr. Benno Müller-Hill für seine Jahre der Freundschaft und seinen Einsatz danken, dass diese symbolische Entschuldigung zustande gekommen ist.

Ich möchte auch noch ein Zitat aus meiner Amnestie-Deklaration anfügen:

„Ich hoffe, der Welt wenigstens im Kleinen eine Botschaft der Vergebung zu vermitteln, eine Botschaft des Friedens, eine Botschaft der Hoffnung, eine Botschaft der Heilung.“

Sorgen Sie dafür, DASS ES NIE WIEDER KRIEGE GIBT; NIE WIEDER EXPERIMENTE OHNE VORHERIGE AUFKLÄRUNG UND ZUSTIMMUNG DER BETROFFENEN, NIE WIEDER GASKAMMERN, NIE WIEDER BOMBEN, NIE WIEDER HASS, NIE WIEDER TÖTEN, NIE WIEDER SO ETWAS WIE AUSCHWITZ.“

Danke.*



*Übersetzung ins Deutsche der in Englisch gehaltenen Ansprache

Die Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“

Unabhängige Historiker erforschen die Vergangenheit der Wissenschaftsorganisation

Die Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ wurde im Jahr 1997 vom Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft mit Zustimmung ihres Verwaltungsrats und ihres Senats eingesetzt. Sie steht unter Vorsitz von zwei Historikern, die der Max-Planck-Gesellschaft nicht angehören: Prof. Dr. Reinhard Rürup (Technische Universität Berlin) und Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Schieder (Universität zu Köln).

Anlass, eine unabhängige Kommission mit der Erforschung der Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus zu beauftragen, war die fünfzigste Wiederkehr der Gründung der Max-Planck-Gesellschaft.

Die Max-Planck-Gesellschaft wurde 1948 als neue Forschungsorganisation in einem demokratischen Deutschland gegründet. In wissenschaftlicher Hinsicht und aufgrund vielfältiger personeller und ideeller Verflechtungen hat die Max-Planck-Gesellschaft damals das Erbe der im Jahr 1911 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft angetreten.

Das Verhältnis der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zum NS-System, das wissenschaftliche, politische und wissenschaftspolitische Handeln ihrer Repräsentanten und Wissenschaftler während der Zeit des Nationalsozialismus sowie die Folgewirkungen dieses Handelns auf die Max-Planck-Gesellschaft sollen so vollständig wie möglich, rückhaltlos und ohne jeg-



liche institutionelle Befangenheit erforscht und publiziert werden. Aus diesem Grund wurden unabhängige Historiker mit dem Vorsitz der Präsidentenkommission und der Lenkung ihrer Arbeiten sowie externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit der Leitung und Durchführung des Forschungsprogramms betraut. Das auf fünf Jahre angelegte Forschungsprogramm der Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ wurde im März 1999 mit einer viertägigen internationalen Konferenz „Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung“ eröffnet.

Vorsitzende

Prof. Dr. Reinhard Rürup
Technische Universität Berlin

Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Schieder
Universität zu Köln

Mitglieder

Prof. Dr. Jochen A. Frowein,
Max-Planck-Institut
für ausländisches öffentliches Recht
und Völkerrecht, Heidelberg
Prof. Dr. Doris Kaufmann,
Universität Bremen
Prof. Dr. Hartmut Lehmann,
Max-Planck-Institut
für Geschichte, Göttingen
Prof. Dr. Jürgen Renn,
Max-Planck-Institut
für Wissenschaftsgeschichte, Berlin
Prof. Dr. Hans-Jörg Rheinberger,
Max-Planck-Institut
für Wissenschaftsgeschichte, Berlin
Prof. Dr. Fritz Stern,
Columbia University, New York
Prof. Dr. Michael Stolleis,
Max-Planck-Institut
für europäische Rechtsgeschichte,
Frankfurt/Main
Prof. Dr. Paul Weindling,
Oxford Brookes University, Oxford

Auszüge aus dem Forschungsprogramm

Die Arbeiten der Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ konzentrieren sich zur Zeit auf vier Schwerpunktbereiche

Die wissenschaftlichen Leiter der Präsidentenkommission:
Die beiden Vorsitzenden,
Prof. Wolfgang Schieder (links),
Prof. Reinhard Rürup (rechts) und
Projektleiterin Dr. Carola Sachse.



Projektleitung

PD Dr. Carola Sachse
(seit 1.4.2000)

Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen

Dr. Susanne Heim
Dr. Helmut Maier
Benoit Massin

Doktorand/innen/en

Bernd Gausemeier
Florian Schmaltz
Michael Schüring

Sekretariat

Christine Rüter
Tel.: +49-(0)30-22667-154
Fax: +49-(0)30-22667-333
E-Mail:
kwg.ns@mpiwg-berlin.mpg.de

Weitere Informationen unter <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/kwg/>

1. Organisation, Politik und Verwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft

Zusammenarbeit der Generalverwaltung, der Präsidenten und Generalsekretäre mit den verschiedenen Machtinstanzen des polykratischen NS-Herrschaftssystems; Akquisitionspolitik; Einflussnahme von Partei-, Wirtschafts-, Staats- und Militärvertretern über ihre Rollen als Vizepräsidenten, Senatoren, Kuratoren, Beiräte und Mitglieder der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft; Stellung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in der Forschungspolitik des NS-Regimes; Personalpolitik während der NS-Zeit (Entlassung von jüdischen Wissenschaftler/innen und Mitarbeiter/innen, Beschäftigung von Zwangsarbeiter/innen); (Nicht-)Rückberufungen von vertriebenen Wissenschaftler/innen durch die Max-Planck-Gesellschaft; Entschädigungen, Erinnerung an die Opfer von Menschenversuchen, Umgang mit Überlebenden.

2. „Rasseforschung“, genetische, medizinische und psychiatrische Forschungen in Kaiser-Wilhelm-Instituten

Kontinuitätslinien in der anthropologischen, rassen- und kriminalbiologischen, erbpathologischen Forschung an den entsprechenden Instituten; Beitrag von Wissenschaftlern an Kaiser-Wilhelm-Instituten zur nationalsozialistischen Rassen-, Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik als Sachverständige bei der Gesetzgebung und Gutachter bei der Durchführung von Zwangssterilisationen, „Euthanasie“-Aktionen und der Genozidpolitik.

3. Rüstungsforschung, „kriegswichtige“ und anwendungsbezogene Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten unter den Bedingungen des „Vierjahresplans“ und der Kriegswirtschaft

Intensivierung der Auftragsforschung insbesondere zur Verbesserung der heimischen Rohstoffnutzung und zur Ersatzstoffproduktion; Beiträge zu Forschung und Entwicklung von konventionellen, biologischen und chemischen Waffen; Position der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ihrer „Vierjahresplan-Institute“ im Machtdreieck von Industrie, Vierjahresplanorganisation und den Instanzen der NS-Forschungspolitik.

4. „Ostforschung“ und „Lebensraumforschung“ an Kaiser-Wilhelm-Instituten im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Eroberungspolitik

Kooperation mit dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Rolle Herbert Backes als Staatssekretär bzw. Minister und gleichzeitigem Vizepräsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft; botanische, genetische und landwirtschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten als Beitrag zur Ernährungs- und Autarkiepolitik des NS-Regimes; politische Bedeutung der neu gegründeten bzw. der übernommenen Auslandsinstitute in Südost- und Osteuropa.



IMPRESSUM

Herausgeber: Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., Hofgartenstraße 8, 80539 München • **Redaktion:** Eugen Hintsches • **Gestaltung:** Rudi Gill, DTP-Operating: Franz Pagel, München, **Fotos:** Norbert Michalke, Berlin • **Litho:** kaltnermedia, Bobingen • **Druck + Vertrieb:** Druckhaus Beltz, Hemsbach
Beilage im Heft 3/2001 der MAXPLANCKFORSCHUNG, München, August 2001.